

FORUM: Gerechtigkeit

Ernst Breit: Gerechtigkeit als Maßstab

Der DGB hat als Motto des 1. Mai 1988 einen Begriff gewählt, der in der Religion, in der Philosophie, in der Staats- und Gesellschaftstheorie seinen angestammten Platz hat, auf Mai-Plakaten aber eher selten vorkommt. Von A wie Aristoteles bis Z wie Clara Zetkin - epochen- und parteienübergreifend bildet „Gerechtigkeit“ als Gegenstand des Denkens und Maßstab des Handelns einen der zentralen Orientierungspunkte menschlichen Zusammenlebens. Allzuoft zwar nur als die Tarnkappe, unter der Unrecht geschieht; aber oft auch als das Banner, unter dem Fortschritt zum Besseren erkämpft wird.

Selbst in Zeiten, als Häuptlinge Befehle erteilten oder die Könige noch von Gottes Gnaden regierten, war Gerechtigkeit ein konstituierendes Merkmal von Herrschaft. Zumindest war ein ungerechter Herrscher ein schlechter, und sich im Namen der Gerechtigkeit gegen ihn aufzulehnen, war wenigstens im historischen Urteil gerechtfertigt. Ob nur einzelne Handlungen eines Herrschers ungerecht waren oder ob die Herrschaftsverhältnisse selbst als ungerecht gelten mußten, dieser Unterschied hat immer wieder zu schärfsten Kontroversen geführt; wo die einen noch gegen einzelne Personen protestierten, kritisierten andere bereits die Verhältnisse. Diese Entscheidung war historisch noch für jede Herrschaftsform fällig: Ist der Sklavenhalter ungerecht oder die Sklavenhaltung?

Wer in einem Land wie der Bundesrepublik Gerechtigkeit einklagt und darüber vergäße, daß diese Bundesrepublik insgesamt zu den Nutznießern einer geradezu mörderisch ungerechten Weltwirtschaftsordnung gehört, der verdiente es nicht, ernstgenommen zu werden. Beginnt man jedoch, über Gerechtigkeit sozusagen in Weltmaßstäben nachzudenken, setzt man sich der Gefahr aus, angesichts der großen und schreienden Ungerechtigkeiten entweder in Resignation zu verfallen oder zum Zyniker zu werden. In seinen „Minima

moralia", die er im Untertitel „Reflexionen aus dem beschädigten Leben" nennt, schreibt Adorno: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen." Dumm machen lassen darf man sich umgekehrt auch nicht von perfiden Versuchen, den Hunger und das Elend auf der südlichen Erdkugel zu mißbrauchen und mit dem Hinweis, im Vergleich dazu gehe es uns ja gold, die kritische Diskussion über die Zustände im eigenen Land mundtot zu machen.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz, Gerechtigkeit praktisch werden zu lassen, sei es in Politik oder Gesellschaft, Wirtschaft oder Staat: Der ethisch-moralische Anspruch, daß nicht nur Unrecht, sondern auch Ungerechtigkeit nicht sein darf, muß als Stachel im dicken Fell der jeweils herrschenden Verhältnisse unbedingt erhalten bleiben. Hellhörig und unnachsichtig gilt es zu reagieren, sobald die Gerechtigkeitsforderung als lästig, das reibungslose Funktionieren störend, zurückgewiesen oder gar als ein Ausdruck des Neides unzufriedener Zeitgenossen gebrandmarkt wird. Eine Gesellschaft, die sich der Auseinandersetzung über die Gerechtigkeit ihrer Verhältnisse unter dem Hinweis auf ihre Funktionstüchtigkeit verweigert, hat etwas zu verbergen: nämlich die Opfer dieses Funktionierens.

Zu den erstaunlichsten Resultaten christlich-liberaler Regierungskunst gehört, mit welcher Perfektion sie die negativen Folgen ihrer Politik zu verdrängen und die davon Betroffenen zu verstecken versteht. So wird Arbeitslosigkeit auch im sechsten Jahr ihres über zweimillionenfachen Auftretens im öffentlichen Bewußtsein kaum anders bewertet als ein bedauerlicher, aber unvermeidlicher Störfall, von dem sich außerhalb der Gewerkschaftsbewegung kaum jemand wirklich stören läßt.

Nur eine andere Seite derselben Sache ist es, daß denjenigen, denen Ungerechtigkeit widerfährt, das schlechte Gewissen vermittelt wird, sie seien an ihrer Lage wohl doch selbst schuld. Die Gerechtigkeit, die, in souveräner Mißachtung christlicher Prinzipien, die christlich-liberale Politik predigt, ist die Leistungsgerechtigkeit: Dem Tüchtigen gehört die Welt und, so der zwingende Umkehrschluß, wem nichts gehört, der ist nicht tüchtig. Wie andere Leute Häuser, so hat die herrschende Politik Begriffe besetzt; aber vielleicht hatten diese wie jene allzu lange leergestanden. Ist der Begriff Gerechtigkeit erst einmal so zurechtgestutzt, daß er nur noch soviel wie Leistungsgerechtigkeit bedeutet, dann verliert er seine Gültigkeit für alle, die - nach herrschenden Maßstäben - nichts mehr „leisten" können, zum Beispiel weil sie arbeitslos, alt oder krank wurden. Dann erscheint es auch plötzlich, wenn schon nicht gerecht, so doch zumindest „funktionsgerecht", wenn die „Leistungsträger" nicht mit Solidaropfern belastet werden, denn von ihrer „Leistungsbereitschaft" hängt doch alles ab. Und schon sind wir mittendrin in der Logik der feinen Leute: Gerechtigkeit ist leistungsfeindlich. Die Armen arbeiten nichts, wenn man ihnen etwas gibt; die Reichen arbeiten nur, wenn sie immer mehr bekommen. Mit dieser Logik wird dann sogar die Super-Steuerreform noch zu einem Akt der Gerechtigkeit.

Wir tun gut daran, uns der uneingelösten Ansprüche, die Begriffe wie Gerechtigkeit, aber auch etwa „Solidarität“ oder „Freiheit“ beinhalten, aufs neue zu erinnern. Nachdrücklich wenden wir uns gegen das Bestreben, diese Begriffe so weit zu entleeren, daß sie selbst noch zur Legitimation für eine Politik von Privilegierten für Privilegierte erhalten können. Daß Menschen ausgegrenzt werden, setzt voraus, daß die Ausgrenzung auch in der politischen Sprache stattfindet. Mit ihrem Mai-Motto haben die Gewerkschaften die Wiederbelebung der Gerechtigkeit als eines gesamtgesellschaftlichen Maßstabes angemahnt.

Als am Abend des 23. Februar rund 80 000 Menschen unter dem Aktionsmotto „Tausend Feuer an der Ruhr - Gemeinsam für das Revier“ eine Menschenkette zwischen dem Tor 1 der Rheinhausener Krupphütte und dem Tor 1 der Hoesch-Westfalenhütte in Dortmund gebildet hatten, betete ein Berufsschulpastor: „Herr, als Glieder deiner Kirche haben wir uns heute in die Menschenkette eingereiht. Wo könnte unser Platz anders sein als dort, wo du ihn selbst eingenommen hast: an der Seite derer, die in Angst sind, an der Seite derer, deren Menschsein durch Verluste des Arbeitsplatzes Schaden leidet, an der Seite derer, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Vergib uns, daß unser Platz nicht immer dort war.“